

Gegründet
1877.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Vor- und
Nachbarortsvorteil
RM. 1.25.
außerhalb RM. 1.50

Aus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeine Anzeige-
und Unterhaltungsblatt
von der
oberen Jagold.

Altensteig, Stadt.

Veranstalter
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. bei
einmaliger Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt

Reklamen 15 Pfg.
die Zeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 287.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 6. Dezember.	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	---------------------------	----------------------------------	-------

Auf der 4. Seite der heutigen Nummer unseres Sonntagsblattes beginnen wir mit der inhaltsreichen und äußerst spannenden Erzählung

Gesüht

worauf wir besonders aufmerksam machen.

Winter.

Nun ist der Herbst davon gezogen,
Und Winter seinen Einzug hält,
Die Flocken kommen weiß geflogen
Und in Erstarrung liegt die Welt.

Doch Euer Herz laßt nicht erstarren,
Erbarmen halt' es weich und warm,
Denkt derer, die auf Hilfe harren,
Heißt, wo ein Bruder krank und arm.

Denkt, wenn auch nie ein Glück vollkommen,
Wie mancher ärmer ist als Ihr,
Dem gar das Schicksal noch genommen,
Was seines Lebens Freud' und Bier.

Dann wird in Euren Herzen blühen
Der Frühling auch in Wintersonnenzeit,
Seht nur in eine Seele ziehen
Durch Euch, Ihr Trost in Not und Leid.

R. Bernhard.

Von Gespenstern.

G. P.

Lieber Leser, Du verzeihst mir gerne, wenn ich Dir heute etwas von Gespenstern erzähle. Es ist ja nicht das erstemal, daß Du etwas dergleichen hörst. Du warst noch ein Kind. Denkst Du daran, welche schreckliche Geschichten die Frauen und Mädchen, die mit Kunkel und Spinrad in Dein elterliches Haus zur Winterszeit „ins Dorf“ kamen, einst erzählten, um sich beim eintönigen Summen der Spulen dadurch die langen Nächte zu kürzen? Damals hörtest Du die Erzählung von dem geizigen Mann, der auf unerklärliche Weise jäh gestorben ist und nun jede Nacht an seiner Geldkiste sitzen und die Schätze zählen muß. Ferner von dem schwarzen Mann mit feurigen Augen am Kreuzweg, oben am Wegezeiger, der den Better eines Freundes des Schwagers Deines Großvaters selig um die Geisterstunde erwartete, als er vom Wildbad, wohin er Ochsen geführt hatte, wieder zurückkehrte. Stumm war die finstere Gestalt neben dem ermatteten Bauersmann dahergeschritten, welcher sich nach langer Wanderung immer wieder dem Wegezeiger am Kreuzweg gegenüber in einer Gegend, in welcher er sich doch sonst so genau auskannte wie in seiner Poesentafel. So ging's fort, bis das ferne Morgenrot das Dunkel der Nacht erhellte und den schrecklichen Bann brach. Auch von jenem Licht wurde in der Kunselstube gesprochen, das in den heiligen zwölf Nächten und in der Karwoche von der Hegelhütte bis gegen den Waldbrand über die Felder schwebte und wieder zurück; — — — und Dir, lieber Freund, ward

ob all den Wundern so bange, daß Du nicht den Mut fandest, allein zu Bette zu gehen. Und als Du glücklich unter der Decke geborgen lagst so tief, daß nur noch ein Haarwischchen oben herfürschaute, da mußt Du schweigen vor Angst; Du preschtest die Augenlider zusammen und hieltest die Ohren zu, und dennoch sahst Du die feurigen Augen des schwarzen Mannes und hörtest das Geklirre der harten Taler des Weizhalses. Nun bist Du älter geworden und fürchtest Dich nicht mehr. Du bist am hellen Tage sogar recht mutig und behauptest gelegentlich im Kreise guter Freunde, daß Du selbst vor dem Teufel keine Angst hättest. Wenn Dich aber der Weg bei Nacht an einem einsamen Friedhof vorbeiführt oder an der Stelle oben im Walde, wo einstens zwei Männern auf einmal das Lebenslicht ausgeflischt wurde, so erfüllt es Dein Gemüt doch mit heimlichem Grauen, mehr vielleicht, als Du Dir selbst eingestehen willst. Weil ich das weiß, will ich Deine Vorstellungswelt nicht noch mehr belasten, wiewohl ich Dir mit einer Menge von Schandermärchen aufwarten könnte: vom Annemabelle, welches in der Stadtkirche zu N. ihren Unstug trieb, bis es in eine Flosche gebannt und darin am Tiefenbach begraben wurde; von einem armen, an die Kirchhofmauer in S. gebannten Geist; von einem Hausgeist im alten Pfleger zu T.; von einem alten Haus im Murgtal, in welchem ich einst einquartiert war und mit derlei Spul zu kämpfen hatte. Aber ich begnüge mich mit diesen Andeutungen und fürchte, schon etwas zuviel gesagt zu haben. Dafür möchte ich Dich, lieber Leser, an einige älteren Gesp. nstergeschichten gemahnen, deren Boden durchweg im Schwarzwald liegt. Diese hören sich poetischer an als diejenigen neueren Datums und machen nicht so gruselig. Ich werde versuchen, später etliche alte Geistererzählungen auszuwählen und erlaube mir dann, Dir einige Gespenster bei Tag vorzuführen. Da es für heute etwas zuviel würde, bitte ich Dich, lieber Freund, Dich hierin noch einige Wochen zu gedulden!

Wir gehen um Mitternacht miteinander zur Ruine Hohen Jagold. Tief unten liegen verschüttet die reichen Schätze des Grafen Gerolt. Seiner holden Tochter Imma hat er einst den güldnen Schlüssel zur Schatzkammer anvertraut, als er zur Halsstadt ritt, von welcher er nicht mehr wiederkehren sollte. Auch die Tochter starb bald darauf, das Geheimnis der Schatzkammer mit ins Grab nehmend. Ihr Geiſt wacht heute noch ruhelos über den Schätzen und harret der Erlösung. Sie hat ihre Lebensschwester einige Stündchen weiter unten im Tal, in den zerfallenen Mauern der Burg Waldeck. Man sieht's ihm nicht an, dem zusammengerissenen Burzfried, daß er einst einer der stärksten Burgtürme war, der so tief in den Berg hineinreichte als er seine mächtigen Mauern den Wolken entgegenreichte. Unter Schutt und Moder ruhen die unerlöschlichen Schätze des trübsigen Raudritters, des letzten seines Geschlechtes. Und dessen liebliche, einst so wohlthätige Tochter Krimhilde ist dazu verdammt worden, die Reichthümer solange zu hüten, bis sie gehoben werden. Wohl nahm vor Jahren der verrückte Schuhmachergeselle aus Sonnenhardt die geschenkten goldenen Haare an; aber er hatte nicht den Mut, in der nächsten Nacht wieder zu kommen, die Schätze zu heben und die bedauernswerte Gräfin zu erlösen.

In alten Tagen durchstreifte das Jagdmännlein Epp mit seinen beiden Hündchen Bill und Wall den Forst um Pfalzgrafenweiler. Seit es dem Kapitalhirsch hinterdrein ist über Horb bis ins Böhmerland, ist's droben meines Wissens nicht mehr gesehen worden. War wohl das Hagenbacher Männlein, das dem Friedersbauer Tag und Nacht hindurch unentgeltlich arbeitete und seine Behausung im Hagenbacher See hatte, ein Gefeundter Meister Epps? Auch von den Wasserträulein im Mummelsee hört man nichts mehr, seit ihnen die Vurschen von Teedach so ädel mitgespielt haben.

Wie löstlich war's wenn die schönen Jungfern von Zeit zu Zeit im Lichter unter der muntern Schar von Jungfrauen und Jünglingen erschienen, und welche seltsame Geschichten wußten sie zu erzählen! Kann es dem schmutzen Vurschen verübelt werden, daß in seiner Brust heiße Liebe zu einer der Wasserchweflern entbrannte? Er rückte den Zeiger an der Wanduhr um eine Stunde zurück, die Geliebte noch länger haben zu dürfen und die Mummelsee träulein veräumten die Stunde der Rückkehr in ihr Wasserloch. Auf der Oberfläche des Sees ward ein Blutstreck gesehen. Hat wohl der alte Nick die Uebertretung des Urlaubs so fürchterlich gerächt?

Falls Du noch nicht ermüdet bist, I. Leser, bitte ich Dich, mich zu guter Letzt in die stillen, einsamen Wälder zwischen Aigenbach, Wärbach und Oberkollwangen begleiten zu wollen! Jezt soll's ziemlich „sauber“ dort hinten sein, aber vor vielen Jahren konnte es auch dem Beherrztesten bange werden, wenn er allein in dunkler Nacht den Forst zu durchwandern hatte. Unheimlich war's besonders bei den Heibengrääbern, am unheimlichsten aber in der Waldgegend, welche den Namen „Schorchangeste“ führt. Denn dort ging das Gespenst des armen „Schorchangeste“ um und setzte klein und groß in Schrecken. Mit dem Schorchangeste aber hat es folgende Bewandnis. Sie war dereinst das blühendste und liebenswerteste Mädchen ihres entlegenen Walddörchens. Drinnen im Walddunkel wurde sie von einem leichtfertigen Javelheiner Ritter in Liebe bestärmt und verführt. Derselbe verfiel der Rache ihrer Verwandten und bäßte seine Untreue mit seinem Blute. Ein hölzern Denkmal, das Abbild des Junkers, bezeichnete die grauenvolle Stätte der blutigen Tat. Agnes aber blieb ihrem Verführer auch im Tode treu bis in ihr sorgenschweres Alter. Sie erlitt unaussprechliche Seelenqualen und schleifte sich allnächtlich zu dem „Degenbild“, wo sie die ganze Nacht hindurch mit ihrem tiefen Schmerze rang. Plöthlich stellte die Bedauernswerte ihre Wanderung zu des Ritters Denkmal ein:

„Es hatte ausgelitten Agnes, das arme Weib,
Und an dem Degenbilde hing tot ihr dürres Leib.
Noch standen heiße Tränen, im blaffen Angesicht,
Bis sie von Aug und Wange, geküßt das Sonnenlicht.
Die Leiche ward gefunden und in das Dorf gefahrt;
Der Tod der armen Alten, kein einzig Herz rührt.
Und als sie ward verscharrt, lautlos im Kirchhofes,
Da hielten sich die Leute, fernab in grauem Schred.
Nocht auch der Himmel weinen, verhüllen sein Gesicht,
Des Volkes großer Haufe, verzieh der Toten nicht.
Sie, die ihr ganzes Leben, im Glend zugebracht,
Sie mußte fürder schweben, zur Straf' um Mitternacht.“

Die Klagen der verdammten Seele erfüllten den nächtlichen Wanderer mit Grauen und Entsetzen. Nicht selten lockte ein trügerisches „Hubhub“ denselben auf falsche Pfade, welche ihn die ganze Nacht hindurch im Bann hielten.

„Seidem sind viele Jahre, gezogen übers Land;
Die Arme ging zur Ruhe, ihr Nam' wird noch genannt.
Am Orte, der den Leuten als „Wildstüdklein“ noch gilt, —
Dort stand vor alten Zeiten, des Junkers Degenbild.“

Und mit dem Schorchangeste fand schon so manche verrückte, unelge Seele die Ruhe. Dennoch sind die Orte nicht besonders selten, welche um Mitternacht von ängstlichen Gemütern gerne gemieden werden. Wir wollen sehen, was wir finden werden, wenn wir daran gehen, das oben gegebene Wort einzulösen.

Anmerkung: Die Sage vom Degenbild wurde von G. Dr. Hummel in Nr. 6. Jahrgang 1906 von „Aus dem Schwarzwald“ poetisch bearbeitet.

Wochen-Rundschau.

Die württembergische Volksschulnovelle.

Das Zustandekommen der Volksschulnovelle in der zweiten Kammer kann nun als gesichert betrachtet werden, da es gelungen ist, in der Aussichtsfrage, dem hauptsächlichsten Streitpunkt, ein Kompromiß herbeizuführen. In der Volksschulkommission war bei der ersten Lesung überhaupt kein positiver Beschluß zustandekommen, weder über die Orts- noch über die Bezirksschulaufsicht. Unterdessen sind zwischen den Parteien — mit Ausnahme des Zentrums, das völlig abseits steht — Verhandlungen gepflogen worden, die schließlich zu einem im Ganzen erfreulichen Ergebnis geführt haben. So wurde bei der zweiten Lesung der Artikel über die Bezirksschulaufsicht mit 11 gegen 4 Stimmen in einer Fassung angenommen, die bestimmt, daß der Bezirksschulaufsichter ein auf Lebenszeit angestellter Staatsbeamter ist, der dem Befehl des ihm unterstellten Lehrers anzugehören hat. Welche Anforderungen — insbesondere auch für die Uebergangszeit — an die Vorbildung der Bezirksschulaufsichter gestellt werden, wird vom Ministerium des Kirchen- und Schulwesens bestimmt. Nach dem Regierungsentwurf sollten die Bezirksschulaufsichter auch Volksschullehrere offen stehen, allerdings unter der Voraussetzung eines akademischen Studiums mit Ablegung einer besonderen Prüfung. Diese Regelung ist vielfach angefochten worden, und die erwähnte Kompromißfassung trägt dem bis zu einem gewissen Grade Rechnung, namentlich in Verbindung mit einer von der Volksschulkommission angenommenen, gleichfalls auf Vereinbarung zwischen den Mehrheitsparteien beruhenden Entschliehung, die ausspricht, daß die Bezirksschulaufsichter in erster Linie aus der Zahl der erprobten älteren Volksschullehrer berufen werden, daß aber in der Regel an dem Erfordernis einer mehrjährigen Tätigkeit an einer Volksschule festgehalten wird, daß, soweit eine Prüfung eingeführt wird, ihre Ersetzung den Ausweis bilden soll für die Befähigung zur Verrichtung von Bezirksschulaufsichtsstellen, Rektoraten und Lehrstellen an Lehrerbildungsanstalten, daß die Weiterbildung der Volksschullehrer durch entsprechende Einrichtungen an einer Hochschule ermöglicht und erleichtert und daß während der Uebergangszeit ohne Ersetzung einer Prüfung auch Volksschullehrer zu Aufsichtsstellen berufen werden, deren Befähigung durch ihre bisherigen Leistungen erwiesen ist. Eine Resolution bindet allerdings die Regierung nicht, allein sie wird ihr doch wohl einige Rechnung tragen, und so mag die Regelung der Schulaufsicht immerhin den geduldeten Wünschen erheblich mehr gerecht werden, als der Regierungsentwurf.

Die Landwirtschaftskammer.

Die Kommission der zweiten Kammer zur Beratung des Regierungsentwurfs über die Schaffung einer Landwirtschaftskammer hat leithin ihre Tätigkeit begonnen. Die Regierung hat den Beschlüssen der ersten Kammer unterbreitet, so daß die Abgeordneten-Kammer jetzt zu den Beschlüssen des Oberhauses Stellung zu nehmen hat. Strittig sind namentlich zwei grundsätzliche Fragen. Die eine betrifft die Schaffung einer oder mehrerer Kammern, die andere das Wahlverfahren. Die Regierung hat sich für eine Kammer entschieden, die erste Kammer ist ihr darin gefolgt. In der Kommission wurde vom Zentrum der Antrag auf Schaffung mehrerer Kammern gestellt. Aber der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, nur der Bauernbund erklärte sich mit dem Zentrum dafür. Bei der Zustimmung zu dem Beschluß der ersten Kammer wurde die Erwartung ausgesprochen, daß diese in Bezug auf das Wahlverfahren entgegenkommen werde. Die erste Kammer will nämlich die Landwirtschaftskammer auf den landwirtschaftlichen Verein aufbauen und nur Mitgliedern dieses Vereins das Wahlrecht geben, während der Regierungsentwurf das allgemeine Wahlrecht aller Landwirte mit einem Steuerkapital von 150 M. vorsieht. Der Berichterstatter Ströbel (Bauernbund) trat für den Beschluß der ersten Kammer ein, ebenso die deutschparteilichen Mitglieder. Sonst aber fand sich keinerlei Unterstützung und der Antrag des Berichterstatters wurde mit 11 gegen 3 Stimmen abgelehnt, womit sich die Kommission gemäß dem Antrag des Berichterstatters im Grundsatze auf den Boden des Regierungsentwurfs stellt.

Eine politische Rede des Ministerpräsidenten v. Weizsäcker.

Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker hat die Einweihung der Bahnhöfe Schorndorf—Rubersberg zu einer hochpolitischen Rede benutzt. Es muß ihm sehr am Herzen gelegen sein, denn er vermeidet sonst derartige Ausführungen gern. Zunächst ging er auf die soeben abgeschlossene Güterwagen-Gemeinschaft ein, die er als einen ersten Schritt bezeichnete. Es sei nicht ohne Opfer abgegangen, aber man habe das nationale Bedürfnis ins Auge gefaßt. Dann spielte der Ministerpräsident auf die politischen Vorgänge im Reich an. Wenn auch da und dort — so sagte er nach dem Staatsanzeiger — am Horizont Gewölke sich zeigen, so sollen wir uns darüber nicht beunruhigen, denn die Sicherheit einer Nation beruhe in der Kraft und Lichtigkeit ihrer Bürger, und damit sei es in Deutschland gut bestellt. Wenn in der letzten Zeit eine gewisse Sorge und Bewegung der Gemüter sich gezeigt habe, so werde das Endergebnis sein, daß sich das deutsche Volk erst recht zusammenschließe ohne alle Sonderrichtung. Das werde man auch im Auslande fühlen,

daß das Deutschland von heute, wenn es gilt, ebenso einig und ebenso kräftig dastehende wie in dem heroischen Zeitalter der Gründung des deutschen Reichs. Darum sehen wir der Zukunft mit ruhiger und fester Zuversicht entgegen.

Das Ergebnis der Finanzreformdebatte.

Der liebe Gott hat die Welt in sechs Tagen erschaffen, und siehe da, es war gut. Der Reichstag hat zu der Debatte über die Finanzreform länger gebraucht als unser Herrgott, obgleich, wenn wir nicht irren, die Erschaffung der Welt schwieriger war als die erste Lesung der Finanzreform. Uebrigens darf der Umstand immerhin übersehen werden, daß zwischen dem Herrgott und den Mitgliedern des deutschen Reichstags ein nicht unerheblicher Unterschied ist, obgleich die Reichsboten sich wenigstens für kleine Herrgötter halten. Wir wollen ihnen heute den Nimbus nicht ganz rauben, aber die Feststellung muß doch noch beigelegt werden, daß ihr Siebentagewerk keineswegs gut ist. Denn sie haben nichts aufgebaut, nichts Positives geschaffen, sie haben sich vielmehr darauf beschränkt, vorläufig einmal alles kurz und klein zu schlagen. Das große Werk des Staatssekretärs Sydow liegt am Boden; hier sieht man ihre Trümmer rauchen, der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen, sagt der unsterbliche Wilhelm Busch, und ein Scharge liebender Abgeordneter hat dem gleichfalls Scharge liebenden Hause diesen Spruch befraglich zitiert, obgleich es da eigentlich gar nichts zu lachen gibt. Denn die Reichsreform ist eine sehr ernste Sache und eignet sich ganz und gar nicht zu parlamentarischer Belustigung. Wenn wir uns ein wenig näher ansehen, was in den sieben Tagen von den 500 Millionen,



Generalleutnant a. D. Prinz Leopold von Bayern. Zu seinem 50jährigen Militärjubiläum.

die Herr Sydow haben will, unangefochten geblieben ist, so ergibt sich als gesichert die Summe von sage und schreibe acht Millionen Mark. Das ist die Plakatssteuer und die Schaumweinsteuer. Alles andere ist mehr oder weniger bestritten. Als Leichen liegen auf dem Schlachtfeld die Inferatssteuer (diese vernünftige Handlung muß dem Reichstage lobpreisend angerechnet werden), die Gas- und Elektrizitätssteuer (auch das ist löblich) und die Nachlasssteuer zum mindesten in der vorgeschlagenen Gestalt. Auch die Flaschenweinsteuer hat in der vorgeschlagenen Gestalt keine Gnade gefunden; es wird aber wohl in anderer Form etwas daraus werden, was man in untern Weinbaugebietende Lande nur bedauern kann. Das Branntweinmonopol hat ebenfalls sehr schlechte Aussichten. Das gleiche gilt von der Brausteuern, für die eine andere Stafflung verlangt wird. Und was die dritte große Steuer, die Tabaksteuer anbelangt, so scheint die Vandalensteuer durch eine andere Form ersetzt zu werden. Ein völliges Fiasko hat endlich die vorgeschlagene Bindung der Matrifalarbeiträge auf 5 Jahre gemacht, weil darin von allen Seiten eine Beschränkung des Budgetrechts des Reichstags erblickt wird. Was also wird werden, was wird an die Stelle des zertrümmerten Sydow'schen Werkes treten? Niemand kann das jetzt wissen. In der Kommission wird man sehr mühselig darüber brüten und handeln. Dabei kommt ein wichtiger Umstand in Betracht, und das ist der, daß der vom Reichschatzsekretär auf „mindestens“ 500 Mill. jährlich bezifferte Mehrbedarf angefochten wird. Man behauptet vielfach, mit erheblich weniger werde auszukommen sein, mit ungefähr 300 Millionen. Bei alledem wird namentlich von der Linken die Forderung lebhaft erhoben, daß eine angemessene Heranziehung des Besitzes auf dem Wege direkter Besteuerung unabweisbar sei. Ueber das „Wie“ aber gehen die Meinungen so weit auseinander, daß eine Einigung nicht abzusehen ist. So also sieht es um die „nationale Aufgabe“ nach der ersten Lesung im Reichstag aus.

Die Verfassungsfrage.

Die Verfassungsfrage, die durch die Vorgänge der letzten Zeit aufgerollt worden ist, hat in dieser Berichtswoche den Politikern viel zu schaffen gemacht. Dem Reichstage liegt eine Reihe von Anträgen, teils als Folge der Krisis, teils aus früherer Zeit, vor, die auf eine gesetzliche Regelung der

Ministerverantwortlichkeit hinausgehen. Das ist sozusagen schon ein alter Lebenshater; seit Jahren schon wird die Forderung nach einer wirklichen Ministerverantwortlichkeit erhoben. Bisher ist es damit schlecht bestellt. Zwar trägt der Reichskanzler (oder sein Stellvertreter) die Verantwortlichkeit für die politischen Handlungen oder Unterlassungen, aber diese Verantwortlichkeit, die in der Reichsverfassung festgelegt ist, schwebt gänzlich in der Luft, weil keinerlei gesetzliche Handhabe besteht, um sie praktisch zu machen. (Nöthlich ist es in Preußen.) Der Reichstag hat keine Möglichkeit, den Reichskanzler tatsächlich zur Rechenschaft zu ziehen. Er kann reden und beschließen, was er will — wenn der Reichskanzler davon keine Notiz nimmt, ist es „auch noch so“. So lange der Reichskanzler das Vertrauen des Kaisers besitzt, kann er im Amte bleiben und tun und lassen, was er will. Dieser Zustand widerspricht durchaus dem konstitutionellen Gedanken, und darum ist es notwendig eine Aenderung herbeizuführen nach der Richtung, daß das Volk durch seine erwählte Vertretung den gebührenden Einfluß auf die Regierung erhält. Dabei kommt auch der Umstand in Betracht, der sich gerade durch die letzten Vorgänge als wichtig erwiesen hat, daß es gilt, durch eine tatsächliche Ministerverantwortlichkeit gegenüber der Volksvertretung, dem Reichskanzler auch einen größeren Rückhalt gegen die Krone zu geben, um so dem, was man „persönliches Regiment“ nennt, mehr zu begegnen. Nun hat sich, als es sich darum handelt, die Frage im Reichstage durch die Beratung der Anträge in Angriff zu nehmen, eine Menge von Besorgnis und Schwierigkeit erhoben. Man schwankte hin und her, ob es ratsam sei, die Sache jetzt zu verhandeln, oder ob es besser sei, sie hinauszuschieben, bis die Gemüter wieder beruhigt seien. Schließlich aber entschied der Seniorenkonsort, daß die Anträge sogleich verhandelt werden sollten und zwar am Mittwoch. Die Mehrheit war der Meinung, daß das Gelingen gesichert werden müsse, so lange es heiß ist, und daß eine Beratung sehr wohl möglich sei, ohne ihr eine Spitze gegen den Kaiser zu geben. Daß dieses vom Uebel wäre, darüber waren sich alle bürgerlichen Parteien durchaus klar. Auch die Linksliberalen hatten keinerlei Neigung, den Kaiserdebatten jetzt eine zweite Auflage zu geben. Das könnte nur schaden. Der Kaiser hat ein Versprechen gegeben, und man muß das respektieren. Ob er imstande sein wird, dauernd in der versprochenen Zurückhaltung zu bleiben, ist ja die Frage. Aber daß es ihm ernst damit ist, darf nicht bezweifelt werden. Es verlaute, daß die Erörterungen einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben und daß die anfängliche Erbitterung einer großen Niedergeschlagenheit Platz gemacht habe. Es wäre im höchsten Grade töricht, in diese Stimmung einzugreifen und beim Kaiser den Glauben hervorzurufen, daß es auf eine Demütigung gegen ihn abgesehen sei. Nun hat man aber die Sorge gehabt, daß die Sozialdemokraten bei der Verfassungsdebatte darnach trachten würden, die Angriffe gegen den Kaiser zu wiederholen, und zwar auch deshalb, um politische Verwirrung zu schaffen und den Block vollends zu sprengen. Es wurde für diesen Fall in Aussicht gestellt, daß der Reichstagspräsident sein Amt niederlegen werde, wenn ihn solchen Versuchen gegenüber die Mehrheit nicht unterstützen würde. Daneben wurde die Frage lebhaft erörtert, wie sich die Regierung zu den Verhandlungen stellen werde, ob der Reichskanzler anwesend sein und in die Debatte eingreifen werde. Man fragte sich auch, wie das Ergebnis der Erörterung ausfallen, ob es möglich sein werde, eine Mehrheit zusammenzubringen. Kurzum, es ergaben sich Fragen um Fragen.

England und die deutsche Einfallsgefahr.

In England hat man die fixe Idee, daß Deutschland darauf ausgeht, eines schönen Tages eine Armee dort zu landen und so dem britischen Weltreich ein Ende zu machen. Das ist zwar Unsinn, aber schließlich kommt es darauf an, ob er geglaubt wird. Und er wird geglaubt. Das ist immerhin erklärlich, wenn Leute wie der Feldmarschall Lord Roberts, Englands berühmtester Feldherr, fortwährend Alarmrufe ausstoßen. Leithin hat Lord Roberts im englischen Oberhause in einer großen Rede auseinandergesetzt, daß ein deutscher Einfall in England sehr wohl möglich sei, und daß es daher unbedingt erforderlich sei, die Landarmee dermaßen zu verstärken, daß das Vaterland ruhig sein könne. Das Oberhaus faßte daraufhin eine Entschliehung, die eine genügende Verstärkung der Armee verlangte. Das will beachtet und gewürdigt werden. Immerhin ist nicht zu übersehen, daß dabei parteipolitische Momente mitspielen. Man will der liberalen Regierung Schwierigkeiten machen, namentlich durch die Aufwerfung der Frage einer Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Von der Regierung ist denn auch den Ausführungen des Lord Roberts und anderer Alarmrufer mit der Erklärung entgegengetreten worden, daß ein Einfall ausgeschlossen erscheine und daß namentlich die englische Flotte durchaus imstande sei, die Herrschaft zur See zu behaupten, und die Sicherheit Englands zu gewährleisten. Die Sache ist aber in jedem Falle sehr lehrreich, sie zeigt, wie groß die Hindernisse sind, die sich einem guten und vertrauensvollen Verhältnis zwischen Deutschland und England entgegenstellen. Alles Liebeswerben von unserer Seite ist da vergeblich, ja vom Uebel. Das einzig richtige ist Ruhe und Stetigkeit.

Landesnachrichten.

Grömbach, 4. Dezember. (Korr.) Die Beteiligung an der heute stattgefundenen Bürgerausschusswahl war eine sehr lebhafte. Gegen 1/2 aller Wahlberechtigten traten zur Urne. Gewählt wurden Gottlieb Braun, Bauer mit 56, Adam Frey, Bauer mit 46, Erhard Seeger, Bauer mit 37 Stimmen. Auf 2 Jahre gewählt ist sodann noch Georg Adam Zahn, Holzhauer mit 36 Stimmen. Weitere Stimmen entfielen auf Christian Walz 32, auf Johannes Klais 25.

Calw, 4. Dez. Die gestrige Bürgerausschusswahl hatte folgendes Ergebnis. Gewählt sind Karl Zahn, Uhrmacher mit 330, Wilh. Stidel, Uhrmacher 327, Heinrich Giffig, Fleischnermeister mit 325, Jakob Knecht, Kaufmann mit 272, Emil Hammer, Ledwewit mit 225, Georg Steck, Maschinentechniker mit 208, Georg Jung, Kaufmann mit 203 und Jakob Schäfer, Schreinermeister mit 196 Stimmen. Von den zwei abgegebenen Wahlzetteln des Bürgervereins und des Volksvereins, ging der des Volksvereins durch. Es befindet sich auch ein Vertreter der Arbeiterkassette, welcher nun das erste mal auf dem Rathaus einen Sitz einnimmt, darunter. Vom Volksverein sind es nun 13, vom Bürgerverein 2 Bürgerausschussmitglieder.

Stuttgart, 3. Dez. Bei der Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Errichtung einer Landwirtschaftskammer wurde ein Antrag, auch den Frauen das passive Wahlrecht einzuräumen, von der Kommission gegen die Stimmen zweier volksparteilicher und der sozialdemokratischen Mitglieder abgelehnt.

Stuttgart, 4. Dez. Der Versuch der deutschen Partei, sämtliche bürgerlichen Parteien bei der Gemeindevahl gegen die Sozialdemokraten zu verbinden, ist gescheitert, da die Volkspartei nicht für den Plan zu gewinnen war.

Gerabronn, 4. Dez. Unter dem Verdacht des verführten Mordes wurde in Michilbach a. L. die Schwiegertochter eines Schuhmachers Raib verhaftet, da sie verhaftet haben soll, den im Ausbeding bei seinem Sohn wohnenden alten Mann zu vergiften.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Dez. Dem Abschiedsgesuch Dr. Steinrichs der zur Zeit der Veröffentlichung des Daily Telegraph die Leitung des Auswärtigen Amtes hatte, ist keine Folge gegeben worden.

Rom, 4. Dez. Die Deputiertenkammer nahm in der heutigen Sitzung nach einer Rede Tittonis über die auswärtige Politik mit 297 gegen 150 Stimmen einen Antrag an, in dem die äußere Politik der Regierung gebilligt wird.

Paris, 4. Dez. Der Befehlshaber des Mittelmeerflottenkommandos, Admiral Germinet, der Berichtstatern Mittelungen über die mangelhafte Ausrüstung der französischen Kriegsschiffe gemacht hatte, hatte sich vor dem Ministerium zu verantworten. Es soll eine schwere Strafe beantragt werden.

London, 4. Dez. Im Auswärtigen Amt eröffnete heute Staatssekretär Grey die internationale Seeverkehrs-Konferenz. Alle großen europäischen Seemächte, auch Japan, Amerika, Spanien und Holland sind vertreten.

Oesterreich und Serbien.

Der Wiener Korrespondent des „Matin“ meldet seinem Blatte, daß die Situation in der Balkanfrage sehr ernst erscheine. Es seien Truppen an die serbische Grenze geschickt worden (in einer offiziellen Wiener Depesche wird dies dementiert), ferner habe ein Kriegsrat zwischen dem Kriegsminister, dem Chef des Generalstabs und dem Truppeninspektor unter dem Vorsitz des Kaisers stattgefunden. Größte Unruhe herrsche in den militärischen Kreisen. Der Kaiser habe in dem erwähnten Kriegsrat die Hoffnung ausgesprochen, den Krieg noch vermeiden zu können. — Aus Fiume sind gestern früh die Dampfer „William“ und „Budapest“ der Ungar.-kroatischen Gesellschaft mit Militärtransporten ausgelaufen. Der Kapitän erhielt verfestelte Marschroute, die erst im offenen Meer geöffnet werden darf. England, Frankreich und Rußland sind nach einer Nachricht des „Daily Telegraph“ entschlossen, unmittelbar nach Beendigung der Jubiläumsgeländeleitungen in Wien gemeinsame freundschaftliche, aber nachdrückliche Vorstellungen wegen der drohenden Kriegsrüstungen an der serbischen Grenze zu erheben. Einen solchen Schritt könne Oesterreich umso weniger übel nehmen, als er ja unlängst auch Serbien gegenüber, und zwar mit Erfolg, angewendet worden sei. Serbien bereitet sich auf einen österreichischen Angriff vor. Aus der serbischen Nationalbank in Belgrad, wie auch aus allen übrigen Bankinstituten ist bereits alles an Geldwert ins Innere des Landes geführt worden, ebenso ganze Waggons Munition. Sollte ein Angriff auf Belgrad von Oesterreich gemacht werden, so würde sich Belgrad überhaupt nicht verteidigen.

Wien, 3. Dez. Die Nachricht von einem Zusammenstoß, bei dem eine österreichische Patrouille von einer montenegrinischen Bande aufgegriffen worden sein soll, wird amtlich dementiert.

Prag, 4. Dez. Das hier garnisonierende 75. Infanterie-Regiment ist gestern nachmittag in zwei Extrazügen nach Bobrien abgegangen. Es verläutet, heute soll die ganze Garnison bis auf einige Bataillone abgehen.

Die Adventswochen.

Die Adventszeit, die mit dem ersten Adventssonntag eingeleitete Frist bis zum Weihnachtsfeste, ist für unsere Kinderwelt doch die schönste und die seligste im Jahr. Es ruht über ihr ein Hauch und Duft von Poesie, die auch die Kämpfe und Widrigkeiten des späteren Lebens nicht zu tilgen vermögen. Das Großstadtkind ist, wie in so manchem, so auch in seiner Vorfreude auf das Christkindlein ähler daran als das Kind der Provinzialstadt oder des Dorfes. In den Schaufenstern der Bazare und großen Warenhäusern liegt ein solcher Reichtum von Spielzeug ausgebreitet vor den Augen der Kinder, daß in diesen nur allzulicht die Begehrlichkeit geweckt werden kann, nicht aber der Zug, der in den ersten Kindesjahren empfunden, nachgeföhlt wird noch im Greisenalter. Das Erwartungs- und Ahnungsvolle, das in diesen Wochen die Kinderseele beherrscht und sie verklärt, ist das reizvollste an dem Weihnachtszauber, der ohne jene Empfindung in seinem Werte verliert. Diese erwartungs- und ahnungsvolle Stimmung ist auch die geeignete für die Aufnahme der wunderbaren Weihnachtsgeschichte, die unsere Kleinen jetzt nicht müde werden, aus dem Munde der Mutter, der älteren Geschwister oder anderer Hausgenossen immer wieder und wieder zu hören. Auch die alten schönen Weihnachtslieder werden im trauten Familienkreis des Abends wieder gesungen, und von den kleinen und jüngsten, je nach Vermögen, den Tag über in wunderbarer Weise mitaltriert. Aber was das Herz voll ist, des fließt der Mund über und es wird nun einmal Weihnachtsgedanken und Weihnachtsempfindungen, die unsere Kinderwelt



Luise verwitwete Großherzogin von Baden geb. Prinzessin von Preußen. Zu ihrem 70. Geburtstag am 3. Dezember.

in ihren Bann gelegt haben. O, die selige Kinderwelt in dieser weihnachtsfrohen Zeit! Solch Glück gibt es im Leben doch nicht wieder! Sie rechnet nicht und reflektiert nicht, sie macht sich keine Kopfschmerzen, die die Alten plagen, sie lebt und glöhht und freut sich, wie die Blume im Hag, wie die Rose am Strauch. Die Vorfreude auf Weihnachten zeigt uns unsere Kinderwelt in ihrer Einzigartigkeit. Diese Vorfreude zu erhalten und zu beleben, ist Pflicht der Eltern. Die Kinder, die noch keinen anderen Beruf haben, können und sollen aufgehen in der Weihnachtsfreude, ihnen soll der ganze Zauber ins Herz dringen, den Weihnachten um sich verbreitet. Der ungetrübte Genuß eines solchen Glücks und solcher Freude ist eine Kraft, die einmal größere Lasten zu tragen imstande ist, als man vielleicht vermutet hätte. Man sehe auch nur den Eifer, mit dem die bereits schulpflichtigen Kinder das Jahrige tun, um die ihnen erwiesene Weihnachtsfreude den Eltern zu vergelten. Wie sie ihre Weihnachtsgedichte üben und flüsterlich niederschreiben, wie die Jungen mit der Laubföge hantieren, und die kleinen Mädchen eifrig ihre Handarbeiten herstellen! Alle diese selbstlose Liebe der größeren Kinder ist doch geboren aus der Weihnachtsfreude, die sie selbst empfunden haben und noch empfinden, und die es sie nun drängt ihren Lieben nach ihrem Vermögen mitzutheilen. Und fortwirkend trägt so das Samenorn der Freude auf Weihnachten Frucht hundertfältig und tausendfältig! Darum werden wir so gern in diesen Adventswochen mit unsern Kindern wieder jung und suchen teilzunehmen an ihrem Glück. Darum freuen wir uns der Seligkeit, die sie erfüllt, darum werden Kinder und Eltern in diesen Wochen so innig mit einander verbunden, wie sonst im ganzen Jahre nicht. Hier fließen Lebensströme stark und befruchtend, die alle Adern unseres Seins durchdringen, und die auch dann nicht verstiegen, wenn Tausenderlei, was wir für unsern Lebensinhalt hielten, zusammengedrückt.

Empfehlen Sie

bittle unsere Zeitung „Aus den Tannen“ mit der Sonntagsausgabe „Schwarzwälder Sonntagblatt“ auch Ihren Kindern und Freunden!

Zu unseren Bildern.

Prinz Leopold von Bayern.

(Zu seinem fünfzigjährigen Militärjubiläum.) Prinz Leopold von Bayern, der zweite Sohn des Prinzregenten Luitpold, feierte am 27. November sein fünfzigjähriges Militärjubiläum. Der Prinz bekleidet in der preußischen Armee den Rang eines Generalinspektors der IV. Armeedivision. Zu dieser gehören außer den bayerischen Armeekorps das III. (Brandenburgische) und IV. (Prov. sächsische) Armeekorps. Im preußischen Heere ist der Prinz Chef des in Saarbrücken stehenden westfälischen Dragoner-Regiments Nr. 7. Den Krieg von 1866 machte Prinz Leopold beim 3. Feldartillerie-Regiment mit und kam bei Rosdorf, Kissingen und Rosbrunn ins Feuer. 1867 wurde er Hauptmann und 1870/71 nahm er an allen Kämpfen, die das I. bayerische Korps durchmachte, teil. Er erhielt das Ehrenkreuz 1. Klasse und den Militär-Ord. Joseph-Orden der in Bayern ungefähr dem preußischen Orden pour le mérito entspricht. Seit 27. Juni 1892 hat Prinz Leopold die Stelle eines Armeedivisionsinspektors inne.

Großherzogin Luise von Baden.

(Zu ihrem 70. Geburtstag.)

Am 3. Dezember feierte die verwitwete Großherzogin Luise von Baden ihren 70. Geburtstag. Die Großherzogin die den Vornamen ihrer Großmutter, der Gemahlin Friedrich Wilhelms III., Preußens Heldenkönigin, trägt, ist die Schwester Kaiser Friedrichs und die einzige Tochter Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar. Unser Kaiser ein rechter Neffe der Großherzogin Luise, ist seiner Tante in besonderer Liebe und Verehrung zugetan.

Die Pariser Mordaffäre Steinheil.

Die mysteriöse Mordaffäre des Malers Steinheil und seiner Schwiegermutter hält seit einem halben Jahre ganz Paris in Aufregung. Bekanntlich wurde Herr Steinheil im Sommer dieses Jahres unter sehr geheimnisvollen Umständen in seiner Villa in Paris ermordet. Auch seine Schwiegermutter fiel den Mördern zum Opfer, jetzt heißt es allerdings, sie wäre einem Herzschlag erlegen, als sie die Mörder auf ihren Schwiegersohn eindringen sah. Allmählich aber hat sich der Verdacht, daß die Gattin des Ermordeten wenigstens die intellektuelle Mörderin sei, so verdichtet, daß man zu ihrer Verhaftung geschritten ist. Frau Steinheil hat eine etwas bewegte Vergangenheit, sie war eine sogenannte Freundin des verstorbenen Präsidenten der Republik, Felix Faure, der in ihren Armen seinen Geist aufgab. Seit der Zeit war sie in allerlei Liebesaffären verwickelt und trug sich auch mit Scheidungsgedanken. Unzweifelhaft hat sie einen ihrer Diener zu der Tat angestiftet. Es kann sich übrigens nur noch um kurze Zeit handeln, bis Licht in die dunkle Affäre gebracht wird.

Humoristische Ecke.

Reggendorfer Blätter.

Egoistisch. Schwester: „Wenn ich nur wüßte, was ich meinem Manne zu Weihnachten schenken soll?“ Bruder: „Ein Kistchen gute Zigaretten, Fanni; ich komme Weihnachten euch besuchen!“

Aha! Richter: „Sie sagten, Sie wollten sich Geld holen, um die Zehne zu begleichen! Warum sind Sie dann nicht mehr gekommen?“ Zehepreller: „Man hat mich beim Holen erwischt!“

Der Fernsprecher. Ede (der sich zum Strafantritt meldet): „Et jibt jetzt Fernsprecher, Fernschreiber usw. Wat meenen Se denn, Herr Direktor, wenn ich meine drei Wochen daheim abfihen laß?“

Aus dem Polizeibericht. Die Ursache war eine Oheferige, die Wirkung wieder eine.

Praktische Trost.

Da Hias spürt nach an Kaiser Luitpold, Gleipack a d' Bäckers, da Bua, und pleißt sei'm Wald und dann geht's, Schwind fort auf d' Felder zu.

Und wirkl' da fihht scho' a Das, Da Hiasl zielt glei' drauf, An Has'n hätt' a treff'n woll'n, An Waldl brennt a's' nau!

Der macht an Sprung und streckt si' dann Und aus is' s mit sei'm Leb'n. — Da Hias, der fiedht's und hätt' si' glei' Bald seim a Watsch'n geb'n.

„Arm's Viecherl,“ moant a, „ja so geht's, Grad hast no' lustig bellt, Und jezt liegst als a Tota da Auf dem Kartoffelfeld.“

Mei' Freud für d' Jagd ist best' vorbei, Da Has ist aa dahi, I hab' di' eh zum Treff'n gern, Woacht was, jezt brar' i di'.

Dant Sellinger.



Licht uns den Augenblick beim Schopf ergreifen!
Denn wir sind alt und unsere Kuschelstüffe
Beschleicht schon der unhörbar leise Fuß
Der Zeit, eh' sie vollzogen sind.

Geführt.

Von H. Coronn.

Nachdruck verb. lrr.

Schwärzliche Nebel, durch welche noch das Abendrot
glühte, schwebten um die ersten Tannenwälder und ge-
spenstisch um die starren, nackigen Felsen. Der schäumende
Wildbach, der sich, einen Wasserfall bildend, aus beträcht-
licher Höhe herabstürzte, um dann, längs des Forstes, durch
das Tal zu fließen, sachte und rauschte und auf seinen
Wellen trieben abgerissene Zweige. Ein orkanartiger Sturm
hatte den ganzen Nachmittag gewütet und die Gewitter-
wolken immer wieder verjagt.

In der Gaststube des Gasthauses „Zum goldenen Anker“
sah ein Tourist, der Maler Robert Hiller, und unterhielt
sich mit dem Wirt, der ihm die schönsten Punkte des zur
Sommerzeit viel besuchten,
jezt aber, da der Herbst ins
Land gezogen, sehr vereinsam-
ten Gebirgsdorfes beschrieb.

„Ja, wenn ich späterhin
wiederomme, will ich die Um-
gebung beschreiben und einige
Skizzen machen“, sagte Hiller,
„aber jezt erlaubt mir meine
Zeit nicht länger zu bleiben.
Wenn der Morgen anbricht,
wandere ich weiter.“

„Schade ist es doch, daß
Sie nicht wenigstens den Heren-
saal gesehen haben“, bedauerte
der Wirt und erklärte auf die
Frage des Malers: „Das ist
eine Höhle von ungeheurem
Umfang. Schwarzes Wasser,
das stellenweise gar keinen
Grund haben soll, rauscht drin-
nen und die Felsblöcke zeigen
gar seltsame Gestalten. Viele
Freunde kamen nur des Heren-
saales wegen und dann nimmt
Christoph Bögen immer hübsches
Geld ein.“

„Er ist wohl der Hüter
der Höhle?“

„Jan wohl — und ein ganz
metwürdiger Kauz. Sehen
Sie, das wäre auch so einer,
den Sie malen müßten! —
Aber ich will mich nicht lustig
über ihn machen, der arme
Kerl hat gar Schlimmes er-
lebt.“

„Was denn?“ fragte Hiller,
sich eine Zigarre anzündend.

„Genoues kann ich Ihnen
auch nicht sagen. Er kam von
weit her zu uns, vor langen
Jahren und machte sofort den
Eindruck, als sei er einer, der
bessere Tage gesehen und in
der Welt draußen Schiffbruch
gelitten habe. Er wohnte
damals im Wirtshaus „zum
Waldfreug“, dessen Besitzer alt
und gebrechlich war, aber Geld
und eine hübsche Tochter hatte.
Die mag wohl den Bögen lieb gewonnen haben und heiratete
ihn nach des Vaters Tode. Er wußte sich viel feiner aus-
zudrücken wie unser einer, deshalb verkehrten auch, nament-
lich zurzeit des Fremdenbesuches, viel Gäste im Restaurant
und unterhielten sich gern mit ihm. Da mag ihm wohl
der Hochmutstempel in den Kopf gestiegen sein. Man konnte
ihm die Unzufriedenheit von seinem Gesichte ablesen. Er
wollte offenbar höher hinaus, fuhr häufig in die Stadt,
blieb oft tagelang fort und tat immer geheimnisvoll, wenn
er wiederkam. Die Leute meinten, er ginge mit der An-
sicht um, in G. eine feine Weinstube zu errichten. —
Bald darauf brach das Unglück über ihn herein.“

„Bögen's Frau ist tollkrank geworden“, hieß es. „Er
muß sie wohl, ganz verstorbt von der Reife zurückkommend
und offenbar schlechte Nachrichten mitbringend, erküchert
haben.“ Zwei Tage später starb sie und an ihrem Sterbebette
lagte sich Christoph eine Kugel in den Kopf. Im Hospital,
wo er lange lag, gelang es den Herren Doktoren endlich
doch, dem Schwerverletzten das Leben zu erhalten. — Aber
eine Wohlthat erwies sich ihm eigentlich nicht damit. Ver-
traut, was ihm so übles widerfahren, erzählte er, sich lang-
sam besinnend, er habe in der Stadt einen gewissen Franz
Heigel kennen gelernt und sich von diesem brichwahnen lassen,
ihm 10.000 Taler, sein ganzes Vermögen, zum Zwecke

eines Unternehmers, welches das Doppelte einbringen sollte,
zu übergeben. Der gute Freund sei aber ein Schurke ge-
wesen und mit dem Geld verschwunden. Ob Bögen nun
einem Hochstapler in die Hände gefallen war, oder ob er
sein Hab und Gut auf andere Weise verloren und sich —
halb tiefsinnig geworden — die Geschichte nur eingebildet
hat, das wissen wir aber bis auf den heutigen Tag nicht,
obgleich seitdem zehn Jahre verlossen sind. Der Heigel
blieb unauffindbar, Christoph aber verarmte. Von seinem
ganzem Vermögen hatte Christoph nur so viel übrig behalten,
daß er von der Gemeinde, die es ihm freilich halb schenkte,
ein altes Häuschen und ein kleines Stück Acker kaufen konnte
und weil erkeres ganz nahe bei der Höhle steht und der
Christoph doch eine Einnahme haben mußte, um für sich
und sein mütterliches Töchterchen zu sorgen, so wurde ihm
der Schlüssel zum Herensaal übergeben. Er führt die Herr-
schaften immer zu ihrer Zufriedenheit und erzählt die Sage,
so oft man sie nur hören will, so mütterlich und schweigend
er sonst auch ist. Nur alljährlich, um die Zeit, wo ihm,
wie er behauptet, von Franz Heigel der schlechte Streich
gepielt wurde, ist er oft tagelang nicht sichtbar und man
muß ihn in Ruhe lassen, dann ist es aber auch schon Herbst
geworden und der Fremdenbesuch hat aufgehört. Verlangt
indes doch jemand das unterirdische Wunder zu sehen, so
wird der zweite Schlüssel vom Rathaus geholt und einer



Nur Nordaffäre Steinheil in Paris.

aus dem Torre übernimmt das Führeramt. Wenn Sie
also morgen noch bleiben wollen —

„Unmöglich“, lehnte der Maler ab. „Statt dessen
werde ich jezt noch ein wenig umher wandern. Der Sturm
hat die Wolken verjagt, die Luft ist weich und mild und
die wildromantische Gegend muß sich, vom Mondenlicht
beleuchtet, reizvoll ausnehmen.“

Der Wirt beschrieb alsdann den an Bögen's Häuschen
vorüberführenden Weg nach einem herrlichen Aussichtspunkte.

Ein prächtiges Panorama bot sich den Blicken des ein-
sam Umherziehenden dar. Magischer Glanz flutete über
uralte Baumriesen und weitausgedehnte Wiesensflächen und
stoh in tiefe Schluchten hinab, ihnen ein schauerlich schönes
Aussehen verleihend. Er verblühte auch Christoph's, des
Peistohlens, halberfallene Hütte, die am Fuße einer ge-
waltigen, steil emporstrebenden Felsenwand stand. Kein
Licht brante in dem Häuschen, aber die Fensterreihen,
in denen sich die Strahlen des Nachtgestirns brachen,
kimmerten dämlich.

Das entzückende Bild löste, vereint mit dem geheimnis-
vollen Schweigen und der märchenhaften Einsamkeit einen
bestrickenden Zauber auf den Maler aus und plötzlich schoß
ihm der Gedanke durch den Kopf: „Wie wäre es, wenn ich
die Höhle jezt besichtigen würde?“

Das war freilich eine seltsame Laune, aber ganz gewiß
nicht unausführbar für jemand, dem es auf ein Goldstück
oder auch zwei nicht ankam. So viel konnte der Mann
selbst an Sonn- und Feiertagen nicht zusammenkriegen und
opferete gewiß gern eine Stunde des Schlafes für eine reiche
Einnahme.

Gewohnt, rash und unüberlegt zu handeln, klopfte
Hiller und staunte nicht wenig, als der Bewohner des kleinen
Häusles, den er im tiefsten Schlummer glaubte, mit
einem lauten vernünftigen „Herein!“ antwortete. Die
Tür war nicht einmal verschlossen und gab dem leichten
Druck der Hand nach. Bläulich sahle Helle füllte den
kleinen Raum. Auf einer Holzbank vor dem roh gezimmerten
Tisch saß Christoph Bögen, eine Hünengefält, und zählte
Silber- und Kupfergeld. Die Rechnung mochte nicht stimmen,
denn er schüttelte unzutrieben den von mähnenartigen,
grauem Haar unwallten Kopf und furchte die Stirne, sodah
eine tiefe Falte zwischen den buschigen Brauen zu sehen
war. Jezt aber erhob er sich schwerfällig, streifte die ganzen
Münzen in einen grünen Beutel, schloß diesen in den Schrank,
trat auf den Fremden zu und blickte ihn, ohne nach seinem
Begehrt zu fragen, mit matten, finsternen Augen an.

„Verzeiht die Störung zu so später Stunde, aber da
Zhr Euch ja noch nicht zur Ruhe gelegt habt, können wir
beide vielleicht in die Höhle hinabgehen —“ begann Hiller.

„Wir — beide?“ wiederholte Christoph und lachte. Es
hörte sich häßlich und unheimlich an.

„Es ist freilich ein unbescheidenes Verlangen, aber ich
bezahle gut.“

Ein Goldstück rolte auf den runden Tisch, dort blickte
und gleiste es im Mondenlicht. Der Mann sah gierig da-
rauf hin, berührte es aber nicht, sondern schüttelte nur den
Kopf, wie er früher, die Münzen zählend, schon getan und
murmelte etwas zwischen den Zähnen.

„Das ist noch nicht alles, wenn Zhr meinen Wunsch
erfüllt habt, erhaltet Zhr das andre.“

„Das andre?“

„Ja, wollt Zhr mir die Höhle zeigen?“

„Zeh will!“

Christoph öffnete die Tür einer Kammer, um den dort
am rothigen Nagel hängenden Schlüssel zu nehmen und se-
kundenlang zeigte sich Hiller etwas ungemein Lieblihes: ein
schlafendes Mädchen. Rotblondes Haar fiel in äppigen
Massen um die zarten Schultern und über den feingerundeten
Arm, auf dem das zierliche Köpfchen ruhte. Sie lehnte in
einem alten mit schwarzem Leder bezogenen Stuhl und schien
über der Arbeit eingeschlummert zu sein, denn einige kunst-
voll aus Papier gefertigte Blumen waren zu Boden ge-
glitten und ein geschickt nachgebildeter Zweig Gekendrosen
lag auf ihrem Schoß.

In Schrin des brennenden Lichtstümpfchens war es,
als zuckten Funken über das Lodengefäß.

„Gehen wir?“ sagte Bögen, die Tür wieder zuziehend,
der Maler verharrete aber wie festgebannt. Schon einmal
hatte er heute, durch den Forst nach dem Dorfe schreitend,
das schöne Geschöpf gesehen. Vom Sturm umtost, stand
das Mädchen auf felsiger Anhöhe, wie die Nixe des Wal-
des und blickte den Fremdling mit großen dunklen, heißen
Augen an.

„Gehen wir!“ wiederholte Bögen, schritt aus der Hütte
und schloß das in den Felsen eingesetzte Thor auf.

Knarrend drehte es sich in den Angeln. Eifige feuchte
Luft wehte den Eintretenden entgegen und dumpfes, fernes
Rollen ertönte aus der Tiefe. Noch herrschte undurchdringliche
Finsternis. Wenige Sekunden später hatte der Mann zwei
Fackeln angezündet, aber auch sie vermochten das Dunkel
nicht zu scheuchen. Nur ein knackernd blutroter Schein
trach über die Stufen hinauf und juckte zu dem mächtigen
Felsengewölbe empor. Welche Massen grauen, fast schwarzen
Gesteins waren hier übereinander getürmt und was für
phantastische Formen zigten sie teilweise! Da schien eine
Niesensaust zum jerschmerzenden Schlage erhoben zu sein, dort
meinte man ein verhälltes Haupt zu sehen und gleich daneben
war es wieder, als erblicke man die Markise eines ungeheuren
Sarrophages. In Schlangenwindungen führte der Weg
dahin. Von Zeit zu Zeit gelangte man auf schlüpferigen
schmalen Felsentritten wieder in höher gelegene Gänge und
befand sich bald darauf, rash abwärts steigend, abermals in
schauerlicher Tiefe. Die Höhle glied einem Labyrinth, aus
welchem man ohne erfahrenen Führer nur schwer den Aus-
gang finden konnte. Ein solcher aber war Christoph.
Sicheren Fußes schritt er voran und erzählte mit monotoner
Stimme von dem Ritter, der übel gehauft hatte, als sich
hier noch ein stolzes Schloß erhob und der in fröhlicher
Gesellschaft, im goldenen Saale sitzend, froelchaste Worte
sprach und den Himmel verhöhnte, bis dieser erzürnt seinen
Racheengel sandte. Das prächtige Gebäude sank in den
Abgrund, Schloßherr und Gäste wurden zu grauen, wunderlich
geformten Steinen.

„Wo wir jezt sind, soll der Bankettsaal gewesen sein“,
fuhr Bögen immer in derselben plappernden Weise fort, wie
ein Kind, das seine Aufgabe herfragt, „und wo dort unten
das Wasser fließt, der Weinkeller.“

„Da ging es einmal umgekehrt. Gewöhnlich wird
Wasser in Wein verwandelt“, scherzte der Maler.

„Ja — und gewöhnlich geht der Schurke strafflos aus
und lacht über den ehrlichen Narren, den er betrogen und
bestohlen hat — aber mitunter kommt es doch anders und
ist dann auch in diesem Falle umgekehrt gegangen“, erwiderte
Bögen, sich umwendend, aber seine Stimme klang nicht mehr
milde und schlüftig, sie hallte förmlich von den Steinwänden

zurück und sein Gesicht zeigte einen wilden, drohenden Ausdruck. Mit den beiden Fackeln in den Händen ging er einem der Untertanen entgegen, dessen Wachen und gewisses Unbehagen beschlich. Jetzt war ja gerade wieder die Zeit, wo man, wie der Wirt sagte, den Mann in Ruhe lassen mußte. Wäre es nicht am Ende klüger gewesen, dies zu tun? Nun wurde man möglicherweise gezwungen, die ganze Geschichte nochmals anzuhören.

Aber Christoph dachte garnicht daran, sie zu erzählen. Er schritt schon wieder voran. Dort hinauf, wo die schwarzen Wasser rauschten, zog den Kahn heran und winkte seinem Gefährten, einzusteigen. Dieser folgte der Aufforderung. Die beiden Fackeln stieß Bögen in die eisernen Klammern zu beiden Seiten des Rahms und griff nach dem Ruder. Das Licht spiegelte sich wie rotes Gold dort unten und leuchtete wie das Haar des schlummernden Mädchens. Bögen aber sah hinan, bewegte mechanisch das Ruder und starrte den Maler an.

Dieser fühlte jetzt zum erstenmal, daß es kalt war in der Höhle, wie Eis floß es ihm durch die Adern und bis zum Herzen. Er zog eine flache, mit Juchtenleder beledete Kiste hervor, führte sie an die Lippen und reichte sie hinaus dem schweißgelenkten Jägermann. Der nickte und lachte, trank, lachte abermals und sprach: „Nun ist unser Kahn gerade da, wo es keinen Grund mehr gibt.“

„So?“ meinte Jäger. „Trinkt noch einmal und dann wollen wir aussteigen!“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Frauenwelt.

In Frau Marthas Nähtube.

Labschürze.

Aus einem vierseitigen Stück weissen Batistes kann die in der Abbildung dargestellte Labschürze in kurzer Zeit hergestellt werden. Das Stück wird über Ecke gelegt, unten und oben pfeifrecht geschnitten und mit Badenbeleg versehen. Zu den Trägern liefert der Abfall genügend Stoff. Die beiden Taschen werden ebenfalls aus dem Abfall hergestellt und, wenn dies gern gelehrt wird, mit einer kleinen Kreuzstichstickerei geschmückt. Kleine farbige Bandstreifen am Zah und an der Taille wirken stierend. Die genaue Größe des zur Schürze erforderlichen Stoffes läßt sich nicht angeben. Dies richtet sich ganz nach der Figur der Trägerin. Die Einzelheiten der Herstellung gibt unser Bild so deutlich wieder, daß es als Arbeitsvorlage benutzt werden kann. Anstelle von Batist kann natürlich auch jeder andere Schürzenstoff verwendet werden.



Palmen im geheizten Zimmer.

Zwar sind die Palmen Kinder des warmen Südens, doch gibt man ihnen bei uns im Winter leicht einen gar zu warmen Standort. 10 bis 12 Grad Reaumur am Tage und 6 bis 8 Grad in der Nacht sind wohl am geeignetsten. Wird das Zimmer regelmäßig geheizt, so wird die Luft leicht zu trocken, man wäsche dann die Blätter häufig mit warmem Wasser und einem weichen Schwamm. Zu zu reinigenden und zu lästenden Zimmern dürfen die Palmen nicht stehen bleiben, sie müssen vielmehr so lange anderweitig untergebracht werden. Sehr oft bekommen die Blätter vertrocknete Spitzen; jenseits zeigen sich auf und in der Erde kleine weiße Tierchen. Hauptächlich sind trockene Zimmerluft und mangelhafte Ernährung die Ursachen des Eintrocknens der Blattspitzen. Man sollte im zeitigen Frühjahr die Palmen immer in kräftige fogenannte Mistbeeterde umpflanzen und schon jetzt die Blätter täglich mit temperiertem Wasser besprühen. Wird im Frühjahr nicht umgepflanzt, so gebe man dann hin und wieder einen Düngerguß, am besten in Wasser gelöstes Hornmehl oder auch einen anderen Blumendünger. Im Sommer ist es gut, den Palmen einen geschützten Stand, halbhartig, im Freien zu geben, auf der Veranda oder sonst am Hause oder im Garten.

Ein Blumen-schoner.

Eine äußerst praktische Schutzvorrichtung gegen Staub ist der auf unserm nebenstehenden Bilde dargestellte Blumen-schoner. Er ist aus einfachem Schirting hergestellt, kann aber auch aus genügend grobem Zeitungspapier angefertigt werden. Der Schnitt ist so, wie ihn das Detail neben dem Hauptbilde zeigt; es wird also nur in ein rechteckiges Stück Schirting ein längliches Loch geschnitten. Ist die Bluse über den Garderobenhalter gezogen, so wird dessen Anhänger durch den Schlit im Schoner gesteckt und der Schoner über die Bluse gezogen, also nach unten gestrichen. Auch für Balletts und Mäntel können ähnliche Schutzvorrichtungen angefertigt werden. Natürlich muß dann alles größer geschnitten werden. Die kleine Arbeit, die auf die Anfertigung einiger solcher Schoner verwendet wird, macht sich reichlich bezahlt, denn die Kleidungsstücke halten länger und bewahren ein besseres Aussehen.



Aus Großmütterchens Erfahrungsschatz.

Nächtliches Aufschrecken. Wenn Kinder unter nächtlichem Aufschrecken leiden, so lasse man sie vor dem Zubettgehen eine Minute lang Wasser treten. Hierzu füllt man eine Badewanne so weit mit kaltem Wasser, daß es dem Kinde bis zum Knie reicht.

Der Schlafwand der Säuglinge, der sich häufig nach dem Trinken einstellt, geht schnell vorüber, wenn man dem Kinde etwas Kochsüder gibt. Ein halber Teelöffel voll genügt in den meisten Fällen.

Kleine Winke.

Einbeizen von Fleisch. Das Einbeizen des Wildpretts empfiehlt sich nur dann, wenn man alte jähre Tiere genießbar machen oder längere Zeit aufbewahren will. Fleisch von jungen Tieren läßt man lieber nicht längere Zeit in Beize liegen, weil es dadurch von seinem nahrhaften Saft und eigentümlichen Geschmacks verliert. Anderes Fleisch macht man durch Beizen dem Wildpret ähnlich, nur muß es darin mehrere Tage liegen. Sonst ist es zweckmäßiger, das Fleisch mit siedender Beize zu übergießen und gleich damit zu dünsten. Sehr wichtig ist es, das einbeizte Fleisch in einem irdenen oder porzellanenen Geschirr aufzubewahren und mit einem irdenen oder Holzdeckel niederzubalgen. Eine gute Beize bereitet man in folgender Weise: Zu 1 Liter Wasser mischt man Essig, das es angenehm säuerlich schmeckt, gibt 1 gelbe Rübe, 1 Petersilienwurzel, 1 große Zwiebel, etwas Selleriewurzel, etwas Pastinakarwurz, alles zu feinen Scheiben geschnitten, 1 Sträußchen Thymian, 1 Lorbeerblatt, 6 Körner Pfeffer, 6 Körner Neugewürz hinein und kocht es ¼ Stunde. Eine Beize, mit der man namentlich gewöhnliches Fleisch im Geschmack dem Wildpret ähnlich macht, ist folgende: Man nimmt einen Teil Essig, einen Teil Wasser und einen Teil roten Wein, alle oben genannten Wurzeln und Gewürze, dann noch 10 bis 12 gestohene Buchholzerbeeren, einige Nichten- oder Tannennadeln, etwas Salbei, Basilikum und Thymian und kocht alles ¼ Stunde.

Mottenlarven zu töten. Die Hausfrau kann diese Ungeheuer, die einen Schrecken mancher Hausfrauen bilden, dadurch töten, daß sie über den betreffenden Stoff ein feuchtes Tuch ausbreitet und dieses mit einem hinreichend heißen Eisen überfährt; der sich entwickelnde heiße Wasserdampf dringt in den Gegenstand ein und vernichtet nicht nur die Insekten selbst, sondern auch ihre Brut. Ob die Feuchtigkeit nicht der Farbe des befallenen Stoffes schadet, ist aber in Erwägung zu ziehen. Zum Schutz von Polsterungen gegen Motten soll sich ein Stütze vor frisch aufgeblähten Hauf zum Polsterstoff am besten bewahrt haben. — Das fleckige Klapfen der Möbelstoffe, Vorhänge, Teppiche usw. darf nicht unterlassen werden; es ist eines der besten Mittel gegen Motten.

Gegen rissige Hände, sowie zur Heilung derselben wird eine Salbe aus Menthol 1,5, Salol 2,0, Olivenöl 2,0 und Lanolin 5,0 empfohlen. Mit dieser Salbe sind die angegriffenen Stellen täglich zweimal einzureiben; die Schmerzen sollen sofort verschwinden.

Für Geist und Herz.

Wahre Tapferkeit besteht darin, daß man ohne Feigheit tut, was man unter aller Welt Augen zu tun fähig war.

Wie es der Charakter großer Geister ist, viel Straß zu wenig Worte zu legen, so ist es die Gabe kleiner, viel zu sprechen und nichts zu sagen.

Man muß das Verdienst eines Menschen nicht nach seinen großen Eigenschaften, sondern nach dem Gebrauch schauen, den er von ihnen macht.

Niemand verdient seiner Herzessgüte wegen gelobt zu werden, wenn er nicht auch die Kraft hat, böse zu sein; jede andere Güteherzigkeit ist häufig nur Trägheit und Mangel an Willenskraft.

Für unsere Jugend.

Kleine Werkstatt.

Nun heran, ihr kleinen Baukünstler, es gilt heute etwas zu basteln, womit ihr Witterchen eine Freude machen sollt. Und das ihr mit ja die richtigen Materialien anbring: Bretter und entrindete Stöbe oder (wenn ihr's auch leisten könnt) Bambusstäbe, ferner Hammer, Feile und Nagel verschiedener Größen. Mit der Säge helfe ich euch aus. Und nun ans Werk. Was wir machen wollen, ist der schöne Blumenständer, den ihr hier im Bild und als Vorlage seht. Zunächst schneiden wir die Tragbretchen heraus mit der Säge aus. Nun bekommen die Stäbe ihre verschiedenen Längen, einer ist immer etwas länger als der nächste, denn die Blumen daraus sollen nicht in derselben Höhe bleiben. Verwendet ihr Holzstäbe, so können die Bretchen einfach mit dem Nagel auf die Spitze des Stabes genagelt werden. Besser ist es jedoch, den Stab und Brett einzulassen, ihn festzuheften und nach von sich wegschieben, von dem Herz ein wenig, einen Nagel einzusetzen. Bei Verwendung von Bambusstäben ist das hohle Innere mit einem Holzschod auszufüllen, ferner



muß ans Ende ein festschließendes Ring kommen, und es kann nun das Brett aufgenagelt werden. Nun heißt es die Stäbe zu einem Ganzen zusammenzufügen. Das geschieht mit acht kleineren Stäben, die, wie aus unserm Bilde zu erkennen, an unteren Teile der Tragstäbe festgenagelt werden. Zu diesem Zweck wird ihnen erst eine

Kleine Rundung angefeilt, so daß sie sich gut an die Träger anschließen. Dann wird von rechts und links ein Nagel eingetrieben. Bei den Bambusstäben geht das nicht so leicht. Die müssen erst mit der scharfen Feilenkante angespitzt werden. Erst dann dringt der Nagel ein. Und nun geht an die Arbeit, legt euch das Bild nochmals gut an, und jeder „Jung, jung Zimmermann“ wird bald einen solchen Blumenständer zusammengestellt haben. Dann freicht ihr ihn grün, weiß oder goldfarbig an (die Bambusstäbe bleiben natürlich naturfarbig) und bringt ihn Witterchen als Geschenk dar.

Schlechte Angewohnheiten.

Keine Zeit.

Schlagwörter: „Ich habe keine Zeit!“ „Ich kann nicht!“ und wie sie alle heißen mögen sind eine üble beschämende Angewohnheit. Warum sagen wir nicht: „Ich kann“, „Es muß gehen?“ Weil es Willensstärke erfordert und daran fehlt's eben. Viel Notwendiges wird oft mit falschen Ausreden beiseite geschoben. Aber man kann auch arbeitfam sein und doch Zeit vergeuden, man kann hartam sein und doch ein Verschwendler. Man achtet nicht auf die einzelnen Kleinigkeiten und doch geben sehr viel Kleinigkeiten viele Raub, und wer häufig unnütze Kleinigkeiten macht, ist auch ein Verschwendler. So ist es auch mit der Zeit. Im Tage bleiben einem häufig kleine Zeitabstände übrig; hier zehn Minuten, dort ein Viertelstunden usw. Wegen der paar Minuten wird man doch nicht erst eine Arbeit beginnen, in einem Buche lesen oder eine Handarbeit fortsetzen. Die paar Minuten! Es lohnt sich nicht erst! Und doch lohnt es sich. Nutzt man nur täglich diese im Nichtstun vergehenden, verträumten zehn Minuten aus, so ergeben sich im Monat 30 × 10 = 300 Minuten gleich 5 Stunden; im Jahre 365 × 10 = 3650 Minuten; also über 60 Stunden, also ungefähr 2½ Tage im Jahr. Wo mühet euere Zeit und facit mit der dummen Verschwendung: „Ich habe keine Zeit.“



Ein jeder muß sich wehren, wie er kann, Vom Knaben auf, so wird's zuletzt ein Mann. Schüler.

Bergehlichkeit bestraft sich.

Ein Bauer, der immer gern mit fremder Leute Gut wirtschaftete, kam zu seinem Pfarrer und bat ihn, ob er ihm drei Scheffel Korn leihen wollte, da er selbst keines mehr habe. Der Pfarrer konnte seinen Mann, sagte aber ganz freundlich, er möge auf den Speicher geben und sich von dort drei Scheffel holen. Nach einigen Minuten aber kam der Bauer zurück und meldete, daß er auf dem Speicher auch nicht ein Äschen gefunden habe. „Nicht?“ versetzte der Pfarrer, „ei, da habt Ihr mir wohl die sechs Scheffel, die ich Euch voriges Jahr lieh, noch nicht einmal wiedergebracht, sonst hätten Ihr doch ganz bestimmt das Getreide finden müssen.“ Der Bauer verstand den Wink und brachte nach einiger Zeit die sechs Scheffel Korn, die er schon seit einem Jahre schuldig war, zurück.

Was spielen wir?

Die Spielangeberin nimmt einen Döfel in die rechte Hand und Kopf damit, nach den Worten: „Trautlerum larum, Döfelstiel!“ Wer das nicht kann, der kann nicht spielen! taktnäßig auf den Tisch, oder sie dreht ihn in der Hand herum, um glauben zu machen, es komme auf diese Bewegung an, und gibt ihm dann ihrer Nachbarsin. Tede, welche die Bedingung nicht kennt, meint es logisch nachmachen zu können, und zählt entweder ebenso taktnäßig die Stäben her, oder dreht den Döfel in der Hand auf dieselbe Weise wie ihre Vorgängerin, ohnt aber nicht, oder doch sehr schwer, daß es blöb darauf ankomme, den Döfel mit einer anderen Hand wegzugehen, als mit der man ihn empfing. Hat es eine richtig gemacht, so sagt die Spielangeberin: „Trautlerum, larum recht!“ im entgegengesetzten Falle aber: „Trautlerum, larum schlecht!“



Allerlei.

§ Die Heidelbeeren bei Darmkrankheiten. Die Heidelbeeren sind, innerlich genommen, schon lange als Volksmittel bei Darmkrankheiten bekannt. Neuerdings werden sie aber auch von wissenschaftlicher Seite zu diesem Zwecke empfohlen. So wird in der Poliklinik von Prof. Strauß in Berlin ein Heidelbeereextrakt verwendet, der durch Kalk neutralisiert ist, dessen Zucker durch Vergärung entfernt wurde und der mit einem Zusatz von Menthol erseht wird, weil letzteres nicht bloß im Stande ist, die Fermentvorgänge des Darminhaltes zu hemmen, sondern auch in entsprechender Dosis vom Darmkanal gut vertragen wird. Auch der Kalk entfaltet eine günstige Wirkung auf katarrhalische Prozesse und wird in der Form von Kalkwasser benützt. Dieser Heidelbeereextrakt wurde zu heißen Darmspülungen verwendet. Die hohen Temperaturen werden vom Darm nicht nur gut vertragen, sondern wirken auch schmerzstillend. Die Erfolge waren recht gute.

Gedankensplitter.

Keine Art von Mäßigkeit ist so verbreitet wie die Mittelmäßigkeit.
Es gibt Recode, die den größten Lärm vertragen, den sie machen.
Heutzutage muß sich der am meisten gefallen lassen, der die meiste Bildung hat.

Räffel:

La—la—la—la! Ach, eins genügt!
Lad' heute mich zu Tische!
Was gibt es? —au! wie freu' ich mich.
Nun schau' ich, daß ich sicherlich
Das beste Stück erwische.
Doch war da noch ein and'rer Gast,
Lad' —er, der Schuft, mit list'ger Hast
Das Stück, das ich mir eben
Wollt' von der Schüssel heben.

Bilderrätsel.



Ausfingern aus letzter Nummer.

Räffel: Gewerbe-Inspektor.

Bilderrätsel: Gemüsehändler.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Kauf, Altensteig.

Altensteig.

Spielwaren-Ausstellung

bei

C. W. Lutz Nachfolger, Fritz Bühler jr.

**Bekannt gute
und
anderlose Ware.**

**Spezialgeschäft
für
Wiederverkäufer!**

**Reiche Auswahl!
Billigste Preise.**

Puppenköpfe aus Holz, Pappe, Porzellan, Celluloid, mit und ohne Schlosaugen
Puppengestelle aus Leder und Stoff, stärkste Ware in allen Größen
Puppenschuhe
Puppenstrümpfe
Puppenhüte, moderne Facons
Puppenstubenpüppchen, geliebte, niedliche Sachen etc.
Gelenkpuppen (unangeleidet) in hochfeiner Ausführung
Geliebte Puppen, unerreichte Auswahl M. 6.— bis 5 Pf.
Wackpuppen für die Kleinsten
Celluloidpuppen) unzerstörbar
Gummipuppen)
Puppenstuben, gewöhnlich
Puppenzimmer, feine, mit Wohn- und Schlafstube
Puppen-Schaukeln
Röbel zu Puppenstuben, einzeln und in Garnituren
Sämtliche Neuheiten für Puppenzimmer, reizende Sachen
Puppentische
Sämtliche Küchengeräte in Porzellan, Blech, Ton, Eisen und Holz, jedes Stück gebrauchsfähig
Küchenschränke
Küchenstühle, Tische, Bänke
Kinderwagen
Kaufläden, geringe und feine
Wiegeschalen für Kaufläden.

Wiegenpferde, Holz
Leiterwagen, eiserne Achsen, höchste Tragkraft
Puppenwagen, eiserne Achsen und mit Verdeck
Puppenportwagen, best. Fabr.
Kleine Kinderkühle
Witterschaukeln
Holzperde mit Eisentädern
Holzperde mit Holzrädern.
Fuhrwerke als:
Frachtwagen
Postwagen
Milchwagen
Leiterwagen
Kabriolett
Sandwagen
Karren mit Holz- und Fellsperdchen bespannt
Leiterwagen, dauerhaft, mit 1 und 2 Pferden
Regelspiele in Kästen
Schachtelware als: Schächerie, Menagerie, Bühnenhof, Landgut, Dorf und Stadt
Audspiele mit Märchenbilder bester Anschauungsunterricht
Mechanische Spielwaren, originelle Neuheiten
Farbenkasten und Malkästen
Blechgeschirre in Schachteln
Holzgeschirre in Schachteln
Emailgeschirre in Schachteln
Smallservice
Nickservice
Blechservice
Porzellan-service
Zinn-service in jeder Preislage.

Blechbahnen, billige
Blechbahnen mit Schienen und Uhrwerk
Eisenbahnen, hochfein, in glänzender Ausfertigung und prima Uhrwerk
Werkfiguren aller Art
Dampfmaschinen, stehend und liegend und Heißluft-Motore
Betriebsmodelle hiezu als Mähren, Sägen, Schöpfwerke, Schmieden etc.
Automobile mit und ohne Uhrwerk
Laterna magica
Mosaikspiele (Kugeln)
Die beliebten Angelrontettes besondere Neuheiten
Domino, Trivoli
Gesellschaftsspiele zur Unterhaltung und Belehrung in schöner Ausstattung
Schachspiele u. Damenbretter
Palma, Koch etc.
Geigen, Hörner
Trompeten aus Blech und Celluloid
Klaviere
Harmonikas
Mundharmonika
Handharmonika

Festungen von Holz, sehr dauerhaft
Zinnsoldaten
Patent-Soldaten, sehr groß, aus unzerbrechlicher Masse.
Kanonen, Panzerkisten
Bilderbücher
Pferdeställe
Pferde hiezu
Beistehen
Säbel
Trommeln
Gewehre
Helme (Infanterie u. Cavallerie)
Holz-Pistolen
Metal-Pistolen
Idealgewehre und Pistolen mit Gummiseil, gefahrloser Schießsport
Neuheit! . Neuheit!
Schafe, Kühe, Esel, Hunde, Ziegen, Hasen, Aagen zum Fahren
Tiere, weiß und lackiert, in jeder Preislage, aus einem Stück geschnitten
Baukasten in Holz und Stein, dauerhaftes Spielzeug
Handwerkstufen von 50 Pf. an
Hämmer, Schaukeln, Sägen etc.

Christbaumschmuck

nur Neuheiten

in herrlichster Ausführung und unerreichter Auswahl zu den billigsten Preisen. Karton mit 12 Stück von 10 Pfg. an.



Inf.-Bgt. Kaiser Friedrich, König v. Preußen
 (7. Würt.) Nr. 125
 feiert am **8. Mai 1909** sein **100jähriges** Bestehen und ladet dazu alle Regimentskameraden ein.
 Zu einer Besprechung betreffend die Teilnahme an dieser Feier treffen sich die alten Siebener am **nächsten Sonntag von 3 Uhr ab im „Walhorn“ in Ebhausen.**
 Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein
Aumbuster Stw.

Altensteig.
 Eine sommerliche
Wohnung
 bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und Zubehör hat **sofort oder später zu vermieten**
Joh. Braun,
 Sattler und Tapezier.

Bad-Artikel
 in vorzüglichen
 Qualitäten
 empfiehlt
Paul Beck in Altensteig.

Sand-Saffnade
 Staub-Saffnade
 Feigen
 Zitrouen
 Zwetschgen
 Backpulver
 Gewürze

Altensteig, den 5. Dez. 1908.
Todes-Anzeige.
 Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante
Friederike Feiß
 Uhrmachers Witwe
 heute mittag nach schweren Leidenstagen sanft verschieden ist.
 Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung: Montag, den 7. ds. M., nachm. 3 Uhr.

Altensteig.
 Eine gut erhaltene
Nähmaschine
 (Pfaff)
 verkauft
 Frau Schullehrer Müller.

Altensteig.
Feinstes
Kinder-Nähr-Mehl
 unübertroffen an Nährwert
 empfiehlt
Conditorei Herky.
 Dasselbe wird von mir aus gewissenhafteste hergestellt und ist stets frisch zu haben 1 Pfd. 70 Pfg. 1/2 Pfd. 35 Pfg.

Altensteig.
Selbstspanner
 Duschbüchse, Nonver-schluss, Handvisier mit Klappe, Silberpunktforn mit feiner Jagdgravierung.
 Preis M. 55. — vorrätig bei
K. Sengler sen.

Knechtgesuch.
 Ein zuverlässiger, nüchternen Knecht für Mühlefuhrwerk kann bis in ca. 14 Tagen eintreten bei
G. Reichert,
 Pfalzgrafenweiler.

Kirchliche Nachrichten.
 Am Sonntag 2. Advent 1/2 10 Uhr Predigt. Tert Matth. 25 31—46. Lied 49. 3/4 11 Uhr Kindergottesdienst für alle Abteilungen in der Kirche. 1/2 2 Uhr Christenlehre Töchter. 3 Uhr Bibelstunde im Saal der Gemeinschaft. Mittwoch 1/2 8 Uhr Bibelstunde im oberen Schulhaus.

Methodisten-Gemeinde.
 Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt. 12 Uhr Sonntagsschule, ab. 8 Uhr Predigt.

Kath. Gottesdienst in Altensteig
 Montag den 7. Dezember um 1/2 10 Uhr.

Der Obige.
 Am Montag, von vorm. 10 Uhr an sind schöne
gelbe Rüben
 zu billigem Preis zu haben bei der
 Traube in Altensteig.
 Frisch, Altdorf.

Altensteig.
 Frisch eingetroffen:

Kieler Bücklinge
 1 Stück 6 Pfg., 6 Stück 30 Pfg.
 1 „ 8 „ 6 „ 40 Pfg.
 bei
 Chrn. Burghard jr.

Pferde-Verkauf.
 In der Wirtschaft Merkle in Nagold werden am
Fahrmarkt, den 10. Dezbr. d. J.
 3 zu jedem Zug taugliche Pferde
 billig dem Verkauf ausgesetzt.
 Liebhaber sind eingeladen.
Schweinehandl. Ringensfelder.

Wer übernimmt häusl. schriftliche Arbeiten, Fabrikation oder lohnende Agenturen? Näheres Chr. Sigmann, Stuttgart, Vogelangsstraße 16.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Todesfall und Geschäftsaufgabe.

Nachdem der Inhaber der Firma

Wilh. Hettler in Nagold

mit God abgegangen und dessen Geschäft verkauft ist, wird das gesamte Warenlager der Firma, bestehend aus

Manufaktur- u. Kurzwaren

vor dem am 1. Februar 1909 stattfindenden Aufzug des neuen Besitzers

zu sehr niederen Preisen ausverkauft.



Bitte!

mit der Aufnahme von Photographien, die für den Weihnachtlich bestimmt sind, nicht mehr zu zögern, da bei oft trübem Tagen die Fertigstellung der Bilder sehr erschwert wird. **Vergrößerungen**, bekanntlich ein schöner Zimmerschmuck von dauerndem Wert, fertige ich nach jeder eingesandten Photographie in allen gewünschten Größen zu mäßigen Preisen, und zwar auf Bromsilber in Schwarz oder sepia Ton. Kohledrucke in allen gangbaren Farben.

Die Ausarbeitung geschieht durch akademisch gebildeten Maler, bietet daher die weitgehendste Garantie für erstklassige, künstlerische Arbeit.

Mein Atelier ist jeden Tag geöffnet, stets geheizt und ist die vorherige Anmeldung nicht notwendig. Ich halte mich bestens empfohlen.

C. Sollaender, Photograph Anstalt, Nagold.

Man kann es kaum glauben,

dass eine so kräftige und wohlschmeckende Würze, wie „Snorr-Sos“ nur aus Pflanzen gewonnen wird. Und doch ist es so! Snorr-Sos würzt alle gefalzenen Speisen; dabei viel billiger als alles ähnliche.

1 Tischgabel
nur 20 Pfg.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstrasse 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei

Modernes Waschmittel

Persil

garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben

vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein büsten

für jede Waschmethode passend
allernigste Fabrikanten auch der weltbekanntesten

Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Neueste Erfindung!
Nervenberuhigende Zigarren und Zigaretten!

Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, G. m. b. H., Berlin-Friedenau.

Freudenstadt.
Jul. Beck
Promenadeplatz
Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
en gros und en detail.

Verkauft von
100 St. an
franco.

Bestellzeit für Frühjahr 1908.

RUD. KÖLLE, Esslingen am Neckar

Holzbearbeitungs- Maschinen- Fabrik!

Erste und bestrenommierte Fabrik der rühmlichst bekannten

fahrbaren Bandsäge

mit Motorbetrieb zum Brennholz sägen und spalten sowie zum Antrieb von Dreschmaschinen u. s. w.

Sichere Erfindung; über 850 Maschinen im Betrieb. Beste Referenzen. Prospekt gratis.

Patentamtlich geschützt. Doppelte Fahrgeschwindigkeit.

Sie

werden sehr elegant aussehen, wenn Sie die vorzögl. Favorit-schnitte benutzen. Leicht im Gebrauch, sehr modern u. preisw.

Anleitung durch das grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder wo nicht am Platz, direkt von der internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

Orangestern } feine
Blauwoll } hochfein
Rotwoll } beste
Violett } Kontin-
Grünwoll }
Braunwoll }

Sternwollen!

Wir sind die einzigen Erzeugerinnen der Norddeutschen Wollkämmerei und Spinnmanufaktur in Bahrenfeld. Sie haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich, nach der Fabrik in Bahrenfeld.

Liegender Löwen-Tabak Einhorn-Tabak

ist nur dann echter Böninger-Tabak, wenn das Paket die Unterschrift trägt:
Arnold Böninger in Duisburg am Rhein.

Es gibt kein besseres Hausmittel gegen jeden Husten

Carl Nill's Brustbonbons

Heiserkeit, Raucher-, Verschleimung, Influenza od. Krampfhusten u. s. als allein echte Spitzwegetrich

Nur echt in Paketen à 10 u. 20 St. mit dem Namen Carl Nill zu haben in Altensteig bei Frhr. v. Hülfer jr., in Eßhausen bei Frhr. v. Hülfer, in Böttingen bei Frhr. v. Hülfer, in Simmersfeld bei Frhr. v. Hülfer und Frhr. v. Hülfer.

Goldwaren- & Uhren.

Kauft man nur bei **Jacob SENIOR**

BERLIN, Friedenstr. 8
weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung
-kein Preisaufschlag-
Illustrierte KATALOGE
überallhin portofrei

Versicherungsstand 49 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart,
Lebens- u. Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Siegründet 1833. Reorganisiert 1855.

Modernes Versicherungsbedingungen für Lebensversicherungen, wie für Rentenversicherungen. Außerst liberale Bestimmungen in Bezug auf Unversehrbarkeit und Unversehrbarkeit der Policen.

Anerkannt billigste berechnete Prämien bei frühem Todtendenbezug.

Neuheit: Fallende Prämien für abgekürzte Lebensversicherung nach 2 Systemen:
1) möglichst billige Anfangsprämie, 2) möglichst niedere Gesamtleistung.
Reue, für Männer und Frauen gesonderte Rententafeln.
Außer den Prämienreferenzen noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem Vertreter in Altensteig: Herr. Böhmker, Lehrer.

Eine formvollendete Figur,

bühnendes Aussehen, ergibt man durch mehrmaliges Gelingen des

Hessalin-Cakes

Preis pro Carton 10 St. 4
mit Hessalin-Nährmehl
Preis pro Carton 10 St. 2

Die weigere und Schokolade ein hervorragendes Ernährungsmittel, daher einseitig, geistig, körperlich überforderte Ernährung, Erfolg verhilft. Bekannte Ernährung, Vermeidung von Krankheiten. Wohlgeschmecktes Dessert mit herrlichen Zutaten in Bismarck und sonst.

Ernst Hess, Algenenthal i. Sa.
Str. 1207.

NOTIG FÜR JEDERMANN

BROCKHAUS' KLEINES LEXIKON

Liebling-

Getränk aller Damen ist die allein echte Stedenpferd-Milchmilch-Getränk u. Bergmann & Co., Baderstr. 10, Stuttgart. Denn diese erzeugt ein zartes, reines Getränk, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint. 1 St. 50 Pfg. bei: Apotheker Schiller sowie bei Johs. Aallersbach.

Rheumatis-
u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte. Fräulein Marie Grünauer München, Pilgerstr. 2/11

